

„hits“ und „runs“ an. Wenn ein Spieler keinen „hit“ macht, dann macht er keinen „hit“ und kann infolgedessen auch nicht laufen, und wenn er nicht laufen kann, bekommt er meistens den Laufpaß. Ein Run ist ein Lauf, hat aber mit „Einlauf“ nur insofern etwas zu tun, als der Spieler, der ihn nicht macht, auch „in der Suppe“ ist. Der Run ist immer nur eine Freude für die Seite, die ihn macht, für die Gegner ist es ein Run sehr oft ein Run. Die wichtigste Persönlichkeit beim Baseball ist der Pitcher, der seinen Namen daher hat, daß auch dieser Krug (sprich: Wüchser) so lang zum Brunnen geht, bis er bricht. Bei einem Pitcher sehen die Zuschauer, gerade wie bei den Gipsmäddchen, auf die Kurven. Ein solcher Pitcher wird sehr gut bezahlt, manche erhalten zwanzigtausend Dollars für eine Saison — aber nur für eine Saison. Sie bekommen viel Geld, obwohl sie es oft nicht verdienen. Beim Pitcher liegt die Sache umgekehrt wie bei den anderen Spielern; wenn er dafür sorgt, daß sie keinen Hit machen, dann macht er einen Hit. Der Pitcher wirft den Ball. Das kann Jeder, aber er ist darum noch lange kein Pitcher. Es ist eben mit diesem Beruf wie mit allen Berufen; Jeder, der ihn nicht ausübt, glaubt ihn besser zu verstehen als der, der ihn nachgeht. Die unbeliebteste Persönlichkeit beim Baseballspiel ist, außer dem Vordermann, der einem die Aussicht verleiht, der Umpire, der Schiedsrichter. Spieler und Zuschauer halten ihn für ein notwendiges Übel, das in einer der wenigen Punkte, in dem sich Spieler und Zuschauer einig sind. Der Umpire sieht zwar wie ein gewöhnlicher Mensch aus, aber der Schein trügt, er ist kein Mensch, sondern ein Dämon. Das muß er sein, da er sonst nicht als Umpire fungieren könnte. Man verlangt von ihm, daß er ein erschütterter Schiedsrichter sei und kein begünstigter Unterchiedsrichter. Umpire ist einer jener Berufe, deren Vertreter von den Lebensversicherungs-Gesellschaften als zu großes Risiko zurückgewiesen werden. Der Umpire wird allgemein verachtet, man hält ihn für einen ungebildeten Menschen, dabei könnte er manchen Sprachgelehrten dahin belehren, daß der Wortschatz der englischen Sprache weit größer ist als folgt ein Dichterwort. über macht kein Ausschuss von den Worten, die ihm an den Kopf geworfen werden. Baseball wird allgemein für einen sehr gesunden Sport gehalten, aber das ist ein Irrtum; kein anderer Sport hat so vielen Tanten, Großmüttern, Onkeln und Großvätern das Leben gekostet. Es ist außerdem ein Sport, der einen verwerflichen Einfluß ausübt, indem er die Wahrheitsliebe der Offizierungen und das Pflichtgefühl anderer Angestellten untergräbt. Eine besondere Begleiterscheinung dieses Sports ist das Baseballfieber, das vom April bis Oktober epidemisch auftritt und vorzugsweise männliche Individuen im Alter von zehn bis zu achtzig Jahren heimtucht. Es zeigt sich nur an schönen Tagen und dann nur nach ein Uhr Nachmittags; seinen Höhepunkt erreicht er während des Kampfes um die Weltmeisterschaft und dann namentlich, wenn beide Parteien gleich liegen. Bei Regenwetter tritt dieses Fieber nicht auf, aber die Patienten fühlen sich dann erst recht nicht wohl. Die Hauptfrage beim Baseballspiel ist ein kräftiges Organ, woraus sich wohl auch die Vorliebe der Politiker für dieses Spiel erklärt.

Pravoslav, wurde wegen Mangels an Beweisen freigesprochen.

Das Recht auf ein Mittagessen. Aus Wien wird berichtet: Beim Gewerbegericht lagte eine ohne Kündigung entlassene Verkäuferin ihren Chef auf Zahlung eines Monatsgehältes von 90 Kronen, da der Grund zur sofortigen Entlassung — Entfernung aus dem Geschäft zum Mittagessen — ein ungerechtfertigter sei. Der Beklagte wendete ein, er habe die Verkäuferin entlassen, weil sie 14 Tage lang sich um die Mittagsgeldzeit aus dem Geschäft entfernte, so daß das Kaufmännische allein amende war. Er habe bei der Aufnahme zur Bedingung gemacht, daß das Fräulein von 1/2 Uhr früh bis 1/2 Uhr abends ununterbrochen im Geschäft sei und ihr Mittagessen im Geschäft einnehme. Die Nichtabhaltung dieser Bedingung habe ihn zur Entlassung ohne Kündigung berechtigt. Die Klägerin entgegnete, sie könne wegen eines Magenleidens kaltes Essen nicht vertragen und hätte im Lokale auch die nötige Zeit zum Essen nicht gehabt. Sie habe sich daher berechtigt gehalten, das Geschäft zu verlassen und ihr Mittagessen im Gasthause einzunehmen. Schließlich habe doch jeder Angestellte das Recht zu essen und unter einem Mittagessen verleihe man doch ein warmes, mit Ruhe eingenommenes Essen. Das Gewerbegericht gab dem Klagebegehre Folge und verurteilte den Beklagten zur Zahlung des Gehältes. In der Begründung wurde hervorgehoben, das Entfernen aus dem Geschäftsstofale auf kurze Zeit während der Mittagspause könne als derartige Pflichtverletzung angesehen werden, dies umso weniger als bekanntermaßen um diese Zeit allgemeine Ruhe im Geschäftsverkehr herrscht.

Bäder und Reisen.
Wohin reisen Sie?
Sommerliche Schüttelreime.

Ich werde ostwärts zu den Serben gehen
Und will sie ihre Brüder werden sehen.
Ein Kriegskorrespondent.

Am Meere will ich zwischen Klippen leben
Und mir ein Pflaster auf die Lippen kleben.
Ein Parlamentsredner.

Ich will der Sorge um die Moden lachen
Und eine Alpenkur in Loden machen.
Eine Weltbame.

Weil sie die Pfalz das Tal der Rosen heißen,
Durchdrad' ich sie, bis mir die Hosen reiben.
Ein Dauerradler.

Mich zieht es zu der Gletscher Riesentwand —
Doch ich beschau sie nur vom Wiesentrand.
Ein Faulpelz.

Ich werde zu der Ostsee Bänder fliegen,
Wo sich im Wellenschaum die Flundern wiegen.
Ein Diätiker.

Trink ich der Becher zwei im Birkenwald,
So kann ich sicher sein: sie wirken halb.
Ein Marienbader.

Im sommerstillen Haus der Weise ruht —
Denn nur die Tore packt die Reiserut.
Ein Sechshäfter.

Wer im Gebirge, wer am Meere litt
Vom Wettersturz — er nehm' die Lehre mit:
Ihr sollt um der Gesundheit Segen ringen
Und nicht das Klagenlied vom Regen singen.
Dekar Blumenthal im „Berliner Tageblatt“.

Theater.

Enquete über Goethe. In dem neuen Aphorismenbuch von Dr. R. Silbergleit (Verlag Albert Raud, Berlin) findet sich folgende Stelle: Ich fragte einen Berliner Droschkenfahrer, so en passant, beim Begeben, ob er Goethe kenne. „Nein“, erwiderte er, „soll bei vielleicht n neuer Wis sin?“ — Ich fragte den Portier meines Hauses, ob er Goethe kenne; er verneinte. Am nächsten Tage fragte er mich an und sagte mir, es sei ihm nachträglich eingefallen, ein gewisser „Töbe“ sei in seiner Heimat Schreiber „bei's Zerich“ gewesen. — Ich fragte einen Töpfergesellen, als er den Ofen für den Winter zu recht machte: „Kennen Sie vielleicht Goethe?“ „Nein“, erwiderte er sehr höflich, „oder meinen Sie vielleicht den alten Lebermann, den kenne ich, der ist Tischlermeister.“ — Ich fragte meine alte vieljährige grobe Wirtschaftlerin (sie ist gewiß selig geworden, obwohl sie weder lesen noch schreiben konnte, die Uhr nicht verstand und vor dem Telephonieren Angst hatte): „Frau Sch., kennen Sie Göthe?“ „Nein“, sagte sie barsch, „lassen Sie mich nur mit Ihre olle Gemeinheiten in Ruh!“ — Ich fragte den Puffolo im Café K.: „Kennen Sie Göthe?“ „Nein, ich kenne ihn nicht, ich kann ja aber mal den Oberkellner fragen, ob der Herr bei uns verkehrt.“ — Ich fragte den Oberkellner: „Herr Ober, Sie kennen doch Goethe?“ „Gewiß“, sagte er, „ich habe sogar auf einer Auktion einen ganzen Paß Bücher von ihm (er breitete dabei die Arme aus) gekauft und zu Hause stehen.“ „Haben Sie auch schon etwas von ihm gelesen?“ fragte ich weiter. „Nein“, sagte er, freundlich lächelnd, „das nicht.“ — Ich fragte ein junges Dienstmädchen: „Fräulein, kennen Sie Goethe?“ „Gewiß“, sagte sie, „das war ein großer Dichter.“ „Kennen Sie etwas von ihm?“ „Ja“, erwiderte sie, „das Gedicht: „Sah ein Knab ein Rösslein stehn.“ „Sonst vielleicht noch etwas?“ „Nein“, sagte sie erröthend. — Alles dies erscheint vielleicht nicht so auffallend, wenn man erwägt, daß Goethe selbst wiederholt erklärt hat, er sei ein Feind der Menge und seine Schriften könnten nie populär werden.

Der 50. Geburtstag Hermann Bahrs. Der Wiener Journalisten- und Schriftstellerverein „Concordia“ richtete an Hermann Bahr anlässlich seines 50. Geburtstages ein Schreiben, in dem es heißt: „Ein bedeutender Dichter, ein starker Schriftsteller, ein unabhängiger Journalist, haben Sie uns dreifach Ehre gemacht und uns dreifach zu Dank verpflichtet. Indem wir Ihnen den Dank an heutigen Tage freudigen Herzens darbringen, sprechen wir zugleich den Wunsch und die Hoffnung aus, daß Sie uns bleiben mögen, was Sie uns geworden sind: Hermann Bahr, der

unerschrockene, aufrechte und aufrichtige Kämpfer im Streite der Meinungen, Hermann Bahr, der Pöster, und Hermann Bahr, der Reister. Mit kollegialem Gruß für den Journalisten- und Schriftstellerverein „Concordia“: Der Präsident Dr. Eigmund Ehrlich, der Vizepräsident Dr. Raoul Auernheimer.“ — Darauf erwiderte Hermann Bahr u. a.: „Sehr verehrte Herren! Empfangen Sie meinen allerherzlichsten Dank für das Schreiben, durch das Sie mich an meinem Lebensstage erfreut, beglückt und ausgezeichnet haben. Ich stehe zu allen den lieben und guten Worten, die mir Ihre Freundschaft schenkt, still und stumm, weiß nicht, was ich darauf sagen und wie ich sie Ihnen برگلsten soll! Aber eins dürfen Sie mir glauben: an unserer „Concordia“ hänge ich, unserer „Concordia“ will ich immer die Treue bewahren. Ich erinnere mich gern der Zeit, wo ich in Ihrer Verwaltung sah und mir einen Begriff der großen, unermüdblichen, so fruchtbringenden Arbeit, die da geleistet wird, machen konnte; und wenn es mir, seit ich in partibus infidelium lebe, nicht mehr vergönnt ist, ständig tätig für die „Concordia“ zu wirken, so gewähren Sie mir doch auch in Zukunft die Bitte, an mich zu denken, und wenn Sie glauben, daß meine geringe Kraft irgendwie der „Concordia“ nützen kann, mich zu rufen. Ich stehe für Sie stets bereit und Sie können mir keine größere Freude machen, als wenn Sie sich meiner Verehrung bedienen. Empfangen Sie, verehrter Herr Präsident, verehrter Herr Vizepräsident, verehrte Herren Kollegen, meinen allerherzlichsten Dank und bleiben Sie mir gut, wie ich Ihnen und unserer „Concordia“ stets meine Anhänglichkeit bewahren will! In herzlicher Verehrung und guter Kameradschaft Hermann Bahr.“

Rudolf Schillbrant ist aus New York nach Berlin zurückgekehrt. Er verhandelt wegen Engagements an einer ersten Bühne. In Begleitung des Künstlers befindet sich dessen 17jähriger Sohn, der sich, wie wir seinerzeit mitteilten, in Amerika bereits als Schauspieler betätigt.

„Die Puppenkiste“, ein dreiaktiges Lustspiel von Franz von Schönthan und Rudolf Presber wird zu Beginn der Wintersaison am Lustspielhaus in Berlin seine Uraufführung erleben.

Der Konkurs des Direktors Rudolf Lothar. Aus Berlin, 25. d., wird gemeldet: Heute fand im Berliner Anwaltsbüro eine Gläubigerversammlung in Sachen Rudolf Lothars, des einstigen Direktors des Komödienhauses, der nach kurzer Tätigkeit am 3. November 1912 dessen Leitung niederlegte, statt. Die Forderungen betragen etwa 600.000 Mark. Aus dem Verzeichnis der Forderungen seien erwähnt: die des früheren Oberregisseurs Dr. Hans Oberländer mit 20.000 Mark, der Schauspieler Grete Borch mit 35.000 Mark, der Schauspielerin Ubele Hartwich, der jegigen interimistischen Direktorin des Komödienhauses, mit 27.000 Mk. Als Vertreter Rudolf Lothars war ein Wiener Anwalt erschienen, dessen Vorschläge schließlich angenommen wurden. Danach werden der Gläubigerschaft 50.000 Mark zur Verfügung gestellt. Die sämtlichen Gläubiger stellen nach Erhalt von 7 Prozent alle gerichtlichen Schritte gegen Lothar ein. An dieses Gebot halten sie sich bis Ende dieses Jahres gebunden. Ob auch die große Zahl der nicht erschienenen Gläubiger diesem Angebot ihre Zustimmung geben werden, ist fraglich.

Eine Millionärin als „Arbeiterdichterin“. Aus New York wird gemeldet: In New York sieht man seit einiger Zeit eine Frau in der Nähe der Franklinstatue, mit einer Marimechse und Sandalen bekleidet, die sozialistische Traktate verkauft. Es ist die Tochter des Multimillionärs Guggenheim, die auf ihrem Grundbesitz besteht, sich ihren Lebensunterhalt selbst zu verdienen. Sie schreibt noch nebenbei Gedichte für Zeitchriften und erklärt, daß sie die einzige Arbeiterdichterin Amerikas sei.

Franz Sandboß, unter dem Pseudonym Xanthippus Verfasser zahlreicher Werke, ist im Alter von fast 80 Jahren in Weimar gestorben. Franz Sandboß hat eine ganze Reihe von Schriften, meist aus der germanischen Mythologie und dem alten Volksleben, verfaßt, auch als Feine-Gegner ist er hervorgetreten.

Der Sturm, Halbmonatsschrift für die Kultur und die Künste. Herausgegeben von Derwath Walden. Nummer 40 Bg. Verlag Der Sturm Berlin W. 9. Inhalt der neuen Nummer 170/171: G. B.: Festspielerei: Hauptmanns Freunde und Feinde. Hauptmanns Engel. Der Bruder Carl. — Mnona: Idee vom Fernstafel. — Wilhelm Hausenstein: Vom Kubismus. — Paul Gatzani: Die Stimme der Zeit. — Artur Babilote: Die Schwermut des Geniekers. — Joseph Aler: Ein Buch von Dublin. Empfohlene Bücher. — U. A. Korteles: Drei Linoleumskizzen. Probennummern kostenlos durch den Verlag Der Sturm, Berlin W. 9.

nach Dalmatien, Bosnien, Herzegowina, dann nach Konstantinopel, Kleinasien und dem Kaukasus; auch machte er einen Teil des serbisch-bulgarischen Krieges im serbischen Hauptquartier mit.

Mehrere seiner größeren Bilder befinden sich im Besitze des Kaisers, sein bekanntes Bild „Gerichtet“ (Südslawische Volksjustiz) ist im Besitze des Belgrader Museums. Ottenfeld wurde wiederholt bei Ausstellungen in Prag, Wien, Antwerpen und Berlin mit Staatsmedaillen ausgezeichnet und er errang auch im Jahre 1897 den Reichel-Kunstlerpreis. Er war Mitarbeiter des Werkes „Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild“ und war mit der Illustrierung des großen unvollendeten Werkes „Die österreichische Armee“ beschäftigt.

Prof. Ottenfeld entstammt der böhmischen Ritterfamilie Otto von Ottenfeld, deren Mitglieder in Böhmen im Militär-, Forst-, Post- und Eisenbahndienste sich hervorgetan haben.

Das Begräbnis findet heute Sonntag vom Trauerhause auf der Kleinfeld, Platzgasse Nr. 14, auf den Franz-Josef-Bahnhof statt, von wo die Ueberführung nach Wien erfolgt.

Ein Meisterwerk des Roger van der Weiden für den Louvre. Aus Paris wird berichtet, daß der Verwaltungsrat des Louvre sich im Prinzip für die Erwerbung eines Meisterwerkes altflämischer Malerei, eines Triptychons des Roger van der Weiden, ausgesprochen hat. Die Verhandlungen sind eingeleitet, aber noch nicht abgeschlossen. Ueber den voraussichtlichen Preis werden Mitteilungen noch nicht gemacht, sicher ist nur, daß der Kaufpreis höher sein wird, als die 1852 für Murillos „Unbefleckte Empfängnis“ bezahlte Summe von 615.000 Frs. Bei dem fraglichen Werk handelt es sich um das berühmte Triptychon, das vor kurzem von der Tochter des zweiten Marquis von Westminster Lady Theodora Gwest an Francois Kleinberger verkauft wurde. Das Werk zeigt fünf Gestalten; im Mittelbild Christus zwischen der Jungfrau Maria und Johannes, das linke Flügelbild nimmt die Gestalt Johannes des Täufers und das rechte die Gestalt der Maria Magdalena ein.

Die Preisanschiebung des Kunstgewerblichen Museums auf einen fünfzigprozentigen Gegenstand, zu dessen Herstellung h. m. Dekoration böhmische Halbedelsteine zu verwenden sind (Schmuckgegenstände sind ausgeschlossen), welche nähere Bestimmungen und Maßstäbe für Konkurrenzende enthält, wird zugleich mit der Konkurrenzordnung von der Museumskanzlei ausgeteilt oder per Post eingesendet.

Zwei Kirchenbilder Tiepolos gestohlen. Aus Mailand wird uns telegraphiert: Unbekannte Leute brachen in der vergangenen Nacht in die kleine Kirche San Massimo in Padua ein, indem sie ein Loch in die Mauer bohrten. Sie stahlen zwei wertvolle Gemälde von Tiepolo, darstellend die heilige Jungfrau und den heiligen Johannes.

Musik.

Eine Warnung vor dem Musikerberuf. Die maßgebenden deutschen Musikvereine haben einen gemeinsamen Aufruf veröffentlicht, die der Jugend resp. deren Eltern und Erziehern davon abhalten soll, hoffnungslos in die Zukunft zu schauen, denn der Musikerberuf soll zurzeit sehr überfüllt sein, da Aussicht auf Anstellung kaum bestehen dürfte. Außerdem wird davon abgeraten, weil die Musiker durchschnittlich ein schlechteres Gehalt als wie die Arbeiter beziehen.

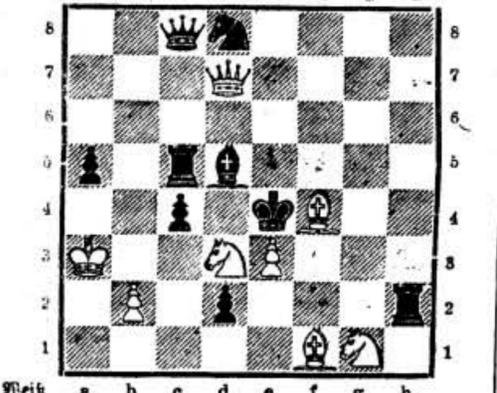
Posamenterie-Fabrik
JOSEF KORETZ, *30587
Prag, Melantrichgasse 16.

Kleine Chronik.

Der schiefe Turm von Pisa in Gefahr. ml. Rom, im Juli. Diesmal scheint es wirklich um ihn geschehen zu sein! Und den guten Pisaniern, denen der schiefe Campanile alljährlich einen gewaltigen Fremdenstrom nach ihrer Stadt hinstreckt, trümmt sich das Herz vor Wehleid. Wenn das Wahrzeichen, das seit sechs Jahrhunderten die erinnerungsreiche Arnostadt schmückt, für immer ausgetilgt sein würde, so wäre es jammer schade. An einen Wiederaufbau des wunderbaren Pisaner Bauwerkes ist nämlich nicht zu denken. Im Jahre 1174 wurde der Bau von Wilhelm von Innabrad und Bonamius von Pisa begonnen und an die zwei Jahrhunderte währte es, bis das Werk unter Dach und Fach gebracht worden war. Es ist lange eine heißumstrittene Frage gewesen, ob die Baumeister von Anfang an, sei es aus ästhetischen Gründen, sei es aber auch aus bloßer Laune, um ein originelles Bauwerk zu schaffen — dem Turm die Neigung gaben, oder ob diese erst durch Senkung entstanden ist. Aber trotz der vielen Gründe, die seinerzeit dafür beigebracht wurden, scheint doch wohl als unumstößlich angenommen werden zu müssen, daß ursprünglich der Turm senkrecht gebaut und die Neigung erst später, allerdings schon während des Baues, entstanden ist. Schon im Anfangsstadium senkte sich das unterste Geschöß auf dem tosen Boden von Pisa, der alter Meeresgrund ist, sodas die dieses Stockwerk abschließende erste Säulengalerie auf der Nordseite eine um 3 Zentimeter geringere Höhe erhielt. Bei der dritten Galerie mußte man schon 7 Zentimeter ausgleichen und wahrscheinlich infolge der fortgeschrittenen Senkung hat man dann den Bau lange unterbrochen. Erst 1233 fand ein Baumeister, Benvenuto, den Mut, das Werk fortzusetzen. Auf der Deckung der dritten Galerie gleich er den folgenden Höhenunterschied von 15 Zentimeter durch entsprechende Verlängerung der Säulen auf der

Schach.
Schachaufgabe 764. 1913

Von J. J. Logstad, Eatersiden.
(3. Preis im Zweie- u. Dreijägerturnier d. „Hvar 8 Dag“.)
Schwarz a b c d e f g h



Weiß zieht an und setzt mit dem 2. Zug matt.
Annahme der Lösungen bis 31. Juli 12 Uhr mittags.
Veröffentlichung der richtigen Lösung 3. Aug. 1913.
Lösung der Aufgabe Nr. 763 (20. Juli 1913).
I. Dh5 II. Sf3 # I. Sx d7 #
De4+ II. Sg6 # Sb6-d5 II. Dh8 #
Sf4 b1g b1g.

Wichtige Lösungen: L. E. Smidow, Josef Andreev, Lieben. M. C. Felix Edemann, Lepitz-Schönau. Josef Jahner, I. I. Oberkontrollor, Karolinenthal. Dr. Vitz. Hermann, Neubisitz. Leutnant Hermann Kusko, Bračaritz. Prof. Heinrich Goldschmidt, Karolinenthal. Anna Friedländer, Goldschmidt. — v. Markt Eisenstein. (Lösung von Nr. 762 nicht erhalten.) Alfred Silberstein, Gumnatitz, Schöden. Leo Arnstein, Stud. Gymn. Bregenstein. Karl und Ernst Jolek, Stud. Gymn., Lunden. Julie Paul, Goldschmidt-Jenikau. (Werden angenommen.) P. Krotmann, Gilmthal. Oskar Stiasny, Konstantinabad. Siegmund Kampf, Lepitz-Schönau. Maximilian Pulzer, Rume. Genrieke Venus Brunn. Viktor Ofser, Goldschmidt-Jenikau. Karl Salus, Chrubim. Leutnant Albert Maier. Havo. Lothar Schent, Stud. Real. „Labor a ro“. Dr. Hugo König, Mondarzt i. P. B. Ordička. Karl Enurkovic. Diese aus Prag.

Gerichts-Beitrag.

Die Diebsfamilie Weiner verurteilt. Prag, 26. Juli. Gestern abend wurde der Prozeß gegen die Diebsfamilie Weiner zu Ende geführt. Durch die Einvernahme der neunzig Zeugen wurde die Schuld des Vaters, der Mutter und der Tochter einwandfrei festgestellt, während sich die Teilnahme des Sohnes an den diesen Diebstählen und Einbrüchen nicht völlig beweisen ließ. Der Bierrichterjenat, der unter dem Vorbehalt des O. G. M. K. leiner stand, verurteilte auch die drei Erbtöchter, während der Sohn Pravoslav freigesprochen wurde. Johann Weiner wurde trotz seines standhaften Leugnens zu vier Jahren schweren Kerkers, vierteljährig mit einem Posttage verhärtet, verurteilt. Der Senat hatte ihn der Verbrechen des Diebstahls und der öffentlichen Gewalttätigkeit schuldig befunden. Die vierzehnjährige Tochter Weiners, Bolemira, wurde wegen des Verbrechens des Diebstahls zu vierzehn Tagen Kerkers verurteilt, ihre Mutter Auguste wegen des Verbrechens der Teilnahme an Diebstahle (nach § 185 des St. G.) zu fünf Monaten schweren Kerkers. Der Sohn Weiner,